

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Nachtrag zu meinem Vortrage "Die Mäuse am Denkmal der h. Gertrud."

sollen auch unrein sein unter den Tieren, die auf Erden kriechen: das Wiesel, die Kröte, die Maus, ein jegliches mit seiner Art.“ Also gerade solche Tiere, die anderweitig im Volksglauben irgendwelche Beziehungen zur menschlichen Seele haben.

„Die Maus in der Marienkirche zu Lübeck (ein Steinbild) ist das vornehmste Wahrzeichen der Stadt.“ *) In der Jakobskirche zu Rothenburg a. d. T. sah ich bei der grossen, den Tod der Maria vorstellenden Schnitzarbeit eine am Bett der Maria nagende Maus.

Ja, wir alle werden einmal mausetot sein. Bis dahin aber wollen wir uns des Lebens freuen und auch bei widrigem Geschick dem Humor sein Recht lassen.

Als vor einigen Monaten das Denkmal der h. Gertrud hier gesäubert wurde, kamen zwei vergessene Tafeln mit Inschriften zum Vorschein. Sie waren durch andere darüber geschraubte Bronzetafeln verdeckt worden und feierten nun gewissermassen eine Enthüllung. Die Inschrift der einen Tafel lautet:

„Ratten- und Mäusegezücht
Machst du zunicht,
Aber dem Armen im Land
Reichst du die Hand.“

Auf der anderen Tafel steht:

„Hei, wie das Nass durch die Kehle rinnt
Und der Bursch mit eins wieder Mut gewinnt!
Nun dankt er laut
Dir, heilige Gertraud.“ **)

Und wir, geehrte Anwesende, können nun im Restaurant „Zum grossen Kurfürsten“ eine Gertrudsminne trinken.

Nachtrag zu meinem Vortrage „Die Mäuse am Denkmal der h. Gertrud.“

(Brandenburgia 25. November 1903.)

Zunächst muss berichtet werden, dass der so gut zu leidende Jüngling, dem die Heilige den erquickenden Trunk reicht, doch ein Gänsedieb ist. Herr Rektor O. Monke machte mich darauf aufmerksam, dass Herr Professor R. Siemering wohl nicht die Beziehungen zwischen Gans und Wolkengöttin habe andeuten wollen, sondern jedenfalls einen lustigen, wohlgemuten Schelm herangezogen hätte. Ich gebe hier den

**) Ill. Frauen-Ztg. 1897 No. 20.

**) D. Tagesztg. 3. Okt. 1903.

Brief des Herrn M. wieder. „Leider habe ich nicht ermitteln können, wo und wann die Selbstbiographie des Thomas Platter (geb. 1499 unweit Visp im Canton Wallis, gest. 26. Jan. 1582) erschienen ist und wer sie herausgegeben hat. (Vielleicht G. L. Kriegt.) Ich habe Ihnen daher aus dem Lesebuch von Kehr u. Kriebitzsch (1874) diejenigen Stellen herausgeschrieben, von denen ich annehme, dass sie dem Künstler bekannt waren, als er den fahrenden Schüler mit der Gans an der Leine schuf: Uff ein tag waren wier nit wijt von eim Dorff do was ein grosser huffen gensen by einandren und was der hirt nit darby . . . Do fraget ich mine gsellen die schützen: wen sind wier in Missen (Meissen), das ich derfft gans stod werfen? Sprachen sy: jertz sind wir drin. Da nam ich ein stein, wirffen eini, traff sy an ein Bein, die andern flugen darvon, die hinkend aber kond nit uffkummen Do lyff ich zuhin und erwutst die gans by dem kragen nnd mit under das röklin und gieng die strass durch das dorff. Do kam der gansshirt nachher geloffen, schriend im dorff: der bub hat mier ein ganss geroubt. Ich und mine mitschützen (daher der Name Abc-Schützen für die jüngeren Schüler, welche die Studenten begleiteten und für sie bettelten, schossen (stahlen) u. s. w., wofür ihnen dann die Anfangsgründe des Lesens u. s. w. beigebracht wurden, bis sie selbst „fahrende Schüler“ wurden; O. M.) fluchen (flohen; O. M.) und hanget der gans die fiess unter dem röklin fürher. Die puren kamen herfür mit gerten (Beilen; O. M.), die sy werfen konten, liffen uns nach. Dö ich gsach, das ich nit mit der gans entrinnen mocht, liess ich sy fallen Wie die puren wieder in das dorff kamen, funden sy unsre Bacchanten im wirtzhuss vermeinten sy sölten gans zalen Wie sy nun wieder zu uns kamen, lachten sy, fragtend, wie es gangen weri. Ich entschuldiget mich, vermeint es weri so lantz bruch. Sprachen sy, es weri noch nit zyt.“

Auf eine Anfrage bei Herrn Prof. Siemering erhielt ich den Bescheid: „Sie würden gut tun, dem Ursprung der Gans nicht zu strenge nachzuforschen, da der Bursche wahrscheinlich nicht auf legalem Wege sie in seinem Besitz brachte. Mir war das Federvieh für das Werk notwendig.“

J. B. Friedreich, Die Symbolik und Mythologie der Natur. (1859.) S. 430f. „Wir haben Sagen, welche den Tod ganz deutlich durch die Maus symbolisieren: in Thüringen (bei Saalfeld) auf einem Edelsitze bei Wirbach arbeitete im Anfange des 17. Jahrh. das Gesinde in einer Stube, als eine Magd, da ihr der Schlaf angekommen war, sich auf eine Bank legte, und kaum war sie eine Weile still gelegen, so kroch ihr eine Maus zum offenen Munde heraus, und als, dadurch neugierig gemacht, eine andere Magd sich zu ihr begab, so fand sie dieselbe tot. (Praetorius, Weltbeschreibung 1, S. 40.) — „Viele

Mäuse im Lande bedeuten fremde Völker und Krieg.“ *) — Nach einem sowohl bei Völkern slavischen wie deutschen Stammes weit verbreitetem Aberglauben, der auch schon bei den Römern zu Hause war, lässt sich aus dem Nagen einer Maus auf den nahen Tod eines Hausbewohners schliessen. Wie die Begriffe von Maus und Tod identifiziert werden, zeigt schon die Redensart „mausetot.“ (Es lässt sich dieser Ausdruck vielleicht auch darauf beziehen, dass die Maus sehr leicht, durch den leisesten Schlag, getötet wird.“)

Elard Hugo Meyer, Germanische Mythologie. (1891.) S. 64. „Die Seelen Verbrannter verfolgen Hatto von Bingen als Mäuse. (Z. f. d. Myth. 2, 405. Rochholz, d. Glaube 1, 156. Liebrecht, Volksk. 332) „Mäuse pfeifen“ heisst „den Seelen ein Zeichen geben“, vgl. auf See den Winden pfeifen, norwegisch (Liebrecht, Volksk. 332). Die Seele kriecht als weisse Maus aus dem Munde einer Magd und wird ein Baum und Ross drückendes Schrättele (Birlinger, Volksl. a. Schwaben 1, 303). Kinder verschwinden als Mäuse unter einer heiligen Tanne, als Ratten im Koppelberg bei Hameln (Harrys, Nieders. Sagen 1, 48. Mannhardt, Germ. Myth. 267), vgl. die bei Lorch in den Berg gepfiffenen Mäuse (Wolf, Beitr. z. d. Myth. 1, 172). Da die Seele in der ersten Nacht nach dem Tode bei der h. Gertrud übernachtet, so werden die Mäuse und Ratten, die an und auf der Heiligen und ihrem Spinnrocken dargestellt werden, zunächst die Seelen bedeutet haben. Weisse Mäuse im Haus bringen Glück (Wuttke, D. Volksab. 11, S. 77. So wird die weisse Seelenmaus zum drückenden Schrättele. — S. 133. Seelen kommen aus dem Elbenreich (Rochholz, Schweizers. 1, 245. Kuhn, Sagen a. Westf. 1, 240). Alp die dem Körper entschlüpfte Seele (Witzschel, Sag. a. Thüring. 2, 266). Auch die Mar schlüpft seelengleich als Maus aus dem Schlafenden oder Sterbenden (Wolf, Ndr. S. 343. Bartsch, Sag. a. Mecklenb. 1, 139, 197). Wie Elben sind Seelen schwarz und licht. — S. 177. Da die Seelen als Mäuse gedacht wurden, so wird sie (d. h. Gertrud) dargestellt als Spinnerin, an deren Rocken, Kleid und Kopf Mäuse oder Ratten hinauflaufen. (Panzer, Beitr. z. d. Myth. 2, 552).

Montanus, Die deutschen Volksfeste, Volksbräuche u. s. w. (1854.) IV. S. 172. „Viel Mäuse bedeutet Krieg; Wandermäuse verkünden Heerzüge; weisse Mäuse zeigen die nahe Pest.

E. Lemke, Volkstümliches in Ostpreussen I. (1884.) S. 91. „Zeigt sich in einem Hause eine weisse Maus, so kann man darauf gefasst sein, dass dort bald eine Leiche stehen (liegen) wird.“

*) Krieg = „grosses Sterben.“ E. L.

Friedrich Nösselt's Lehrbuch der griech. und röm. Mythologie, 7. Aufl. (1889. Neu herausgeg. v. Ludwig Freytag.) S. 193. (Griechen.) „Neben der Statue des Schlafes ist nicht nur eine Eidechse, sondern auch eine Erdratte abgebildet, weil diese Tiere einen langen Winterschlaf halten.“

E. Lemke, I. S. 91. „Er schläft wie eine Ratze.“

Friedreich. S. 429. „Ein Mädchen in Stockhem machte aus Kügelchen von Erde lebendige Feldmäuse, was es von seiner Lehrerin gelernt hatte, die als Hexe gehängt wurde. Ein anderes Mädchen in Lede machte Mäuse aus Blättern; es war vom Teufel besessen, den ihm der Pfarrer austrieb.“ (Wolf, Niederländische Sagen, S. 486f.)

Karl Weinhold, Vom heiligen Ulrich. (Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde, 1895 S. 416f.) S. 421f. „Eine ganz besondere Bedeutung hat S. Ulrich als Helfer gegen die Haus- und Feldplage der Ratten und Mäuse gewonnen. — In Meysterlin's (gest. 1490) Nürnberger Chronik wird zu den Wundern des h. Ulrich gerechnet, dass zwischen Lech und Weitach keine Ratte am Leben bleibe. Die Zimmersche Chronik (III, 272f. der Barackschen Ausgabe von 1869) erzählt, dass im Jahre 1538 zu Mösskirchen so viel Ratzen waren, dass man alles versuchte, sie zu vertilgen. Graf Gottfried Wernher v. Zimmern „hat Sankt Ulrichs ertrichs (?) etlichemal von Augsburg holen lassen der hoffnung, er solte die Ratzen vertriben, wie dann ein gemeiner leumat (?) desshalber, aber es wolts nit thuen.“ Es kam dann ein Abenteurer, der die Ratten aus der Stadt verbannte. — In Veringen an der Lachert wird in selber Chronik (III, 273) weiterberichtet „sei in etlich hundert Jahren kein Ratz gespurt worden; so auch ein lebendiger Ratz dahin gebracht oder ungeferdt dahin kam, so starb er.“ — Der Kapuziner Athanasius von Dillingen berichtet in seiner Vinea evangelica (Dillingen 1694), dass die Mäuse oder Ratzen die Erde vom Grabe des hl. Ulrich fliehen und sich in seinem Bistum nicht aufhalten oder Schaden zufügen mögen. (Birlinger, Aus Schwaben 1, 294.) Als einst in der Rothenburger Markung zahllose Mäuse hausten, holte man St. Ulrich's Stab von Augsburg, trug ihn in Prozession um die Felder, und die Mäuse sollen alle verschwunden sein. (Birlinger, 1, 407.) — Im Lechrain, der zum Augsburger Bistum gehört, wird S. Ulrich gegen den Schaden der Mäuse und Ratzen mit grossem Erfolge angerufen, weshalb die Feier des Ulrichstages, obschon öfter abgeschafft, immer wieder erlaubt werden musste. (v. Leoprechting, Aus dem Lechrain; S. 189.) — Nach Stadlers vollständigem Heiligen-Lexikon (Augsburg, Bd. 5 S. 597) wird der h. Ulrich zuweilen mit Ratten zu seinen Füßen abgebildet. — In den angeführten Zeugnissen ist mehrmals die Erde vom Grabe des h. Ulrich als Mittel gegen das Ungeziefer genannt worden. Es ist das

älteste Grab in der St. Afrakirche zu Augsburg gemeint, wo sich Bischof Ulrich auf blosser Erde, nur mit einem hölzernen Deckel bedeckt, hatte bestatten lassen. Nach einer alten Aufzeichnung hat diese Graberde die besondere Kraft, nachdem Gebete und gute Werke dabei verrichtet waren, die Ratten aus den Häusern und den nahegelegenen Orten zu vertreiben, wo sie mit Vertrauen aufbewahrt wird. (K. Raffler, S. 163.) Die Ulrichserde wird in die von Mäusen bevölkerten Äcker eingegraben oder dort, wo Ratten sich zeigten, aufgestreut. Nach Stadlers Vollst. H.-L. (V. 597; Anm.) wird noch jetzt von S. Ulrichs Grab entnommene Erde als Mittel gegen die Ratten in den Häusern aufbewahrt. — Frommer Glauben hat aber auch die Erde vom Kirchhofe dem h. Ulrich geweihter Kirchen dieselbe Kraft zugesprochen. Wenigstens ist mir solches von der Pfarrkirche St. Ulrich im Grödener Thale (Südtirol) glaubwürdig berichtet worden. In St. Ulrich, dem Hauptort von Gröden, soll es keine Ratten geben. Einmal trug man eine lebende Ratte dorthin und liess sie beim Mittagläuten innerhalb der Freithofmauer laufen. Sofort starb sie, gleich der Ratte in Veringen. Erde von diesem St. Ulrichs-Kirchhof wird in Dörfern der Nachbarschaft geholt und als Rattenmittel ausgestreut. Es hat auch für lange geholfen, wie eine Wirtin in Gufidaun versicherte.“

Heiligenbeiler Ztg., 11. Mai 1900. „Mamertus war ein frommer Bischof zu Vienne in Frankreich. Als im Jahre 452 in Frankreich die Saat durch Mäuse ganz vernichtet worden war, ansteckende gefährliche Krankheiten wütheten, und dazu noch die Hunnen unter Attila die Länder verwüsteten, da ordnete der Bischof auf Sonntag Rogate die Litanei als ein öffentliches Gebet an, das bald in ganz Frankreich, Italien und Deutschland angenommen wurde.“

E. Lemke, I. S. 14: „Mäuse- und Ratten-Bannen“ geschieht in folgender Weise: vier Mädchen müssen in einer der Frühlingsluft wenig entsprechenden Kleidung zur Mitternachtsstunde an die vier Ecken des Hauses gehen, dort an die Wand klopfen und rufen: Ratz, Ratz aus der Wand! Ostern ist im Land.“ (Die mit Blechwaren umherziehenden Slowaken werden dort Ratzenbeisser oder -faller oder -macher genannt.)

Bei Gelegenheit einer „Ausstellung der ägyptischen Papyrus-Funde von Grenfell und Hunt, die in Oxyrhynchus und Fayum gemacht worden sind, konnte man auch eine Zahlung für eine Mausefalle sehen. (Leipz. Ztg., 1. Juli 1899.)

Karl Haupt, Sagenbuch der Lausitz. I. S. 77. Wo das böse Weib — die Slaczona — weilt, wird das Gespinnst von den Mäusen zerfressen.

Karl Gottfried Hagen, Preussens Pflanzen (1818), I. S. XII Ruscus, Mäusedorn. S. 82, Bromus sterilis, Taube Trespe, Mäusehaber. S. 146f., Myosotis, Vergissmeinnicht, Mäuseohr. S. 256f., Myosurus,

Mäuseschwanz. II. S. 154, Hieracium Pilosella, Gemeines Habichtskraut, Kleines Mausöhrchen. S. 155, Hieracium dubium, Glattes Mausöhrchen. S. 155, Hieracium Auriscula, Grosses Mausöhrchen. S. 179, Gnaphalium dioicum, Rote Mausöhrchen. S. 220, Epipactis ovata, Zweyblatt, Ratzen- schwanz. S. 329, Hordeum murinum, Taube Gerste, Mäusekorn.

Paul Drechsler, Schlesische Erntegebräuche. (Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde, 1902 S. 337f.) S. 340. „Ist das Getreide eingeschauert, werden um Beuthen O.-S., Rybnik und Namslau die Knebel, deren man sich beim Zusammenziehen der Seile um die Garben bedient hat, auf dem Felde oder vor dem Scheunentor vergraben, weil, solange sie nicht verfault sind, die Mäuse nicht in die Bansen kommen und die Körner fressen. (Schles. Provinzialbl. 1865, 131.)“

Wie sehr der Landwirt auch mit den Ratten rechnen muss, bezeugt u. a. ein altes littauisches Lied. (Mitth. d. Lit. litt. Gesellsch. 1889—1891. Hochzeitsgebräuche der Wielonischen Litauer. Beschrieben von Anton Juszkiewicz, übersetzt von Arved Petry, unter die Red. von J. Baudouin de Courtenay.) 1890, S. 201f. „Die Mädchen gehen in die Gesindestube, um eine Flasche Wein zu trinken und einen Fladen Weissbrod, den sie vom Bräutigamsmarschall bekommen, aufzuessen; und nachdem sie gerade gegenüber den Hochzeitsgästen des Bräutigams, welche am Tische sitzen, zurückgekehrt (d. h. stehen geblieben sind), danken sie für das Weissbrod und den Wein mit schmähenden und tadelnden Worten singend: Es sitzen, es sitzen Gäste am Tische; schon liegen die Bärte über den Tischen Wahrlich, wir wissen euere Wohnung, wahrlich wir kennen euere Habe. Im Städtchen Peluciai mitten im Hofe, im Städtchen Peluciai mitten im Hofe. In einem Abschlag zwei Körner Roggen, im zweiten Abschlag zwei Körner Gerste im dritten Abschlag eine Mastratte. Erschlugt die Ratte mit einem Schlege, zoget das Fell ab, habt sie geschunden. Kochtet das Fleisch aus, liesst es zerkothen, nagtet die Knochen“

In der Provinz Posen (am Goplersee) giebt es auch einen „Mäuse- turm“. Überrest des ältesten Sitzes des polnischen Königgeschlechts der Piasten.

H. Raff, Aberglauben in Bayern. (Ztschr. d. Vereins f. Volks- kunde, 1898 S. 394f.) S. 400. „Fällt jemand ein Zahn aus, so muss er denselben fest in ein Mauseloch schlagen; dann bleibt er für alle Zukunft vor Zahnweh bewahrt.“

Aus Rothenen bei German, Ostpreussen, hörte ich: wenn man sich die Zähne gut erhalten will, soll man das essen, was die Maus angefressen hat. — (In Ostpreussen heissen die Milchzähne mitunter „Mause- zähnen“. Denselben Namen tragen ausgenähte Kanten an Wäsche.)

W. v. Schulenburg, Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte. (1882.) S. 104. Gegen Trunksucht soll man junge Mäuse in

Branntwein kochen, diesen „geläutert“ in andern Branntwein giessen und dem Trinker verabreichen. [Letzteren wäre die freundliche Gertrudsminne gewiss lieber.]

Ill. Frauen-Ztg., 1897, No. 20 (Städte-Wahrzeichen“ von H.) „Die Maus in der Marienkirche zu Lübeck ist das vornehmste Wahrzeichen der Stadt. Von ihr geht die Sage, dass ein Lübecker Bürgermeister das Steinbild — es ist eine Scene aus der Leidensgeschichte Christi, umrahmt von einem Eichbaum, an dessen Stamme eine Maus nagt — gestiftet und dabei gesagt habe: „Ehe nicht die Maus diesen Stamm durchnagt hat, wird Lübeck nicht untergehn.“ In Wahrheit ist die Maus nichts anderes, als das Sinnbild des Todes, wie es in früherer Zeit häufig angewandt wurde. — Die Sage vom Rattenfänger von Hameln ist ja auch darauf zurückzuführen, dass in verschiedenen Städten — nicht bloss in Hameln — Motiv-Bilder zum Andenken an ein grosses Sterben aufgestellt wurden, auf welchen der Tod als Spielmann, die Kinder als sein Gefolge und Mäuse als Sinnbild der Seuche oder des Todes dargestellt sind. Alles andere ist Zutat der schaffenden Volksphantasie.“

In der Festschrift „Das Germanische National-Museum 1852—1902“ ist eine Abbildung der „Grabplatte Kaiser Friedrich III im Stephansdome zu Wien. Um 1490.“ (Der Gypsabguss befindet sich in G. N.) Wir sehen da unten ein kleines Tier, dem der Kopf abhanden gekommen ist. Sollte das Tier (mit langem Schwanz) eine Maus gewesen sein?

Aus den niederen Gefilden des (leider so vielfach als blosser Unverstand bezeichneten) Volksglaubens trugen Künstler und Dichter zahllose Einzelheiten zu weit sichtbaren Höhen. So ist es auch den Mäusen und Ratten ergangen, und es sei daher an die anmutigen Märchen von Ernst Moritz Arndt (mit Anmerkungen herausgegeben von Ludwig Freytag, Berlin 1902) erinnert. „Es sind keine Volksmärchen im strengen Sinne, insofern sie nicht direkt dem Volksmunde nacherzählt sind; trotzdem sind sie auch wissenschaftlich nicht wertlos, denn der Kern ist offenbar volksmässig.“ (L. F., I. S. V.) Die „Geschichte von den sieben bunten Mäusen“ meldet, wie eine über das Naschen ihrer Kinder erzürnte Mutter ausruft: „Der Blitz! Ich wollte, dass ihr Mausemärten alle zu Mäusen würdet.“ Der Wunsch ging sogleich in Erfüllung, und die arme Mutter folgte den dahineilenden Mäusen bis zu einem Gewässer, in das die Kleinen hineinstürzten; sie selbst wurde zu Stein. Allnächtlich um Mitternacht umtanzen die Mäuse den alsdann klingenden Stein. „Und das ist die einzige Zeit, da die Kinder und die Mutter sich verstehen können und von einander wissen; die übrige Zeit sind sie wie tot.“ Busch und Teich dort — am Dumsewitzer Feld (Rügen) — heissen der „Mäusewinkel“. Mausmarten (so erklärt Arndt selber das Wort) ist ein kleiner Dieb oder Mauser, was

uns natürlich an unser mausen, wegmausen u. s. w. mahnt. Was die Verwünschung anbelangt, so äussert sich L. F. (I, S. 5): „Verwünschung in Mausgestalt ist verhältnissmässig selten in Fällen, wo (wie hier) eine Erlösung (wenn auch ungemein schwer) möglich ist, denn die Maus ist chtonisch und überwiegend dämonisch. Ist der verwünschte Geist erlösungsfähig, so hat er meist ein weisses Haar resp. einen weissen Flecken in dem schwarzen Haare resp. auf der weissen Haut.“ Die Kinder hatten Äpfel und Nüsse genascht. In einer Anmerkung (II, S. XII) heisst es: „Musmarten ruft die Jugend am Martinstage, wofür sie Äpfel, Nüsse u. s. w. bekommt.“ In der Vorrede zu II nennt der alte Arndt die jugendliche Adelheid — der das Buch gewidmet ist — ein freundliches, blauäugiges Muserömchen d. i. Prachtmäuschen. (Der Zärtlichkeitsausdruck „mein Mäuschen“, ostpr. selbstverständlich Mauschen, in Pommern „Mäusing“, ist ausserordentlich beliebt.) Das letzte Märchen in Th. II heisst „Wo piepen die Müse!“ und hat mit Schatz-Gewinnen zu tun, wofür gleich ein anderes Beispiel herangezogen werden soll. Doch vorher sei noch auf das Märchen (I, S. 271f.) vom „Rattenkönig Birlibi“ aufmerksam gemacht. Obgleich es sich um keine Volksüberlieferung, sondern um das Werk eines Poeten handelt, gebe ich hier eine Strophe der Rattengesänge wieder: „Ich bin der grosse Rattenkönig; komm her zu mir, hast du zu wenig! Von Gold und Silber ist mein Haus; das Geld mess ich mit Scheffeln aus.“

Friedreich. S. 429f. „So wie andere dämonische Tiere unterirdische Schätze bewachen, so auch die Maus; und das alte jüdische Sprichwort „Die Maus liegt auf dem Golde“ (Buxtorf, lex. chald. talm. rabb. p. 1605) wirft Licht auf folgende Sage. (Nock, Mythologie der Volkssagen, S. 389): Ein armer Krämer ging durch den Böhmerwald gegen Reichenau; und müde und hungrig setzte er sich nieder, um ein Stück Brod zu verzehren. Während er ass, sah er eine Maus vor sich sitzen, die ihn anschaute, als erwarte sie etwas von ihm. Als er sein Brod mit dem Tiere geteilt hatte, begab er sich zu einer nahen Quelle, um zu trinken; und als er wieder zurückgekehrt, sah er ein Goldstück liegen und die Maus — aus einem Loche hervorkommend — ein zweites, drittes u. s. w. Goldstück herbeitragen. [Dankbar wie jene Maus, die den Löwen aus dem Garn befreite.] Da öffnete er nun dieses Loch und fand einen Schatz von lauter Goldstücken; die Maus aber war verschwunden. In der Dreifaltigkeitskirche zu Reichenau in Böhmen soll die Geschichte in Stein ausgehauen sein. — In noch manch anderem Teufelsspuke spielt die Maus eine Rolle. In der Stadt Grimmen fährt in der Walburgisnacht*) ein Wagen mit sehr starkem Gerassel, an

*) Auch der Rattenkönig Birlibi (bei Arndt) zog in der Nacht nach dem „Walpurgisabend“ mit Lärm- und Glanz durch den Wald.

welchem vier Mäuse angespannt sind und auf dessen Bock ein Kutscher mit einem Hahnenfusse sitzt, durch die Strassen.“

H. F. Feilberg, Die Zahlen im dänischen Brauch und Volksglauben. (Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde, 1894, S. 374 f.) S. 384. „Zählt man Mäuse, die man zufälligerweise entdeckt, oder hält man darüber Rechnung, wieviel die Katze fängt, so vermehren sie sich.“

„Katz' und Maus!“ — C. Arendt, Moderne chinesische Tierfabeln und Schwänke. (Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde, 1891, S. 325 f.) Schwein und Elefant taten dem ungehorsamen Mäuschen nichts zu Leide; als es aber die Katze höhnte, wurde es von dieser zu Tode gebissen.

Wenn die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf Tisch und Bank. — Dir geht es gut; Du sitztest wie die Maus im Speck. — (Aber auch) Du siehst [so jämmerlich] aus wie 'ne geschorene (oder nackte) Maus. — Du siehst aus wie 'ne Maus in der Wickelheed. — Du siehst aus wie ein Topfchen Mäus'. — Ich möchte bloss Maus gewesen sein (gehört haben). — Ich möchte in ein Maus'loch kriechen (mich verstecken). — Davon kann keine Maus fett werden. — Arm wie eine Kirchenmaus. — Das Ungeziefer hat alles ratzenkahl gefressen. — Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.

Deutsche Tagesztg., 10. Mai 1898: „Die Ratten gehören noch lange nicht zu den schlechtesten Tieren; in einer Hinsicht wenigstens können sie dem Menschen immerhin noch nützen. Es ist eine alte und durchaus zutreffende Redensart, dass es um ein Schiff bedenklich steht, wenn es von den Ratten verlassen wird. Es mag zunächst unerklärlich erscheinen, dass die Ratten oft Stunden und Tage, bevor die Besatzung des Schiffes etwas merkt, auszuwandern beginnen; die Sache geht aber ganz natürlich zu. Die Ratten hausen selbstverständlich in den tiefsten Winkeln des Schiffsrumpfes mit Vorliebe, und wenn Wasser eindringt durch ein verborgenes Leck, so müssen sie es zuerst merken. Wenn die Ratten auf das Deck kommen, so wird der Kapitän gut daran tun, den Schiffsboden genau untersuchen zu lassen. — Es fehlt freilich auch nicht an Beispielen, dass die Ratten die Ursache des Sinkens von Schiffen gewesen sind, indem sie durch die hölzerne Schiffswand Löcher nagten.“

Friedreich, S. 428. „Es sei hier an das arabische Sprichwort „Die Maus von Arim“ erinnert, durch welches ein Schwacher, der einen Stärkeren überwindet, bezeichnet wird. Es hatte nämlich diese Maus so lange an einem Damm genagt, bis sie denselben durchgefressen hatte, so dass das Land von dem nun ausbrechenden Wasser überschwemmt wurde. (Zeitschr. d. deutsch-morgenländ. Gesellsch., 7. Bd. S. 554.)“

E. M. Arndt, I S. 320. „Veel Müse freten den Kater.“

Wir haben uns allmählich recht weit von der h. Gertrud und ihren Mäusen entfernt; zum Schluss sei noch einer alten Überlieferung

gedacht, die ich Herrn Professor Dr. P. Ascherson verdanke. „Nach dem Berichte Herodots sandte während des Feldzuges des Königs von Persien Darius I. (Hystaspis) gegen die Skythen, nachdem das Perserheer über mehrere Monate in den Steppen Südrusslands zugebracht hatte, ohne gegen den zurückweichenden Feind Erfolge zu erlangen, der König der Skythen an den Perser-König eine Maus, einen Frosch und einen Pfeil. Ein Höfling deutete diese stumme Botschaft als eine symbolische Bezeichnung der Unternehmung, wobei die Maus die Erde, der Frosch das Wasser, der Pfeil aber die wehrhafte Mannschaft bedeuten sollte. Richtiger interpretierte jedenfalls den Sinn der rätselhaften Sendung ein anderer der Räte des Königs, welcher sie so übersetzte: Wenn Ihr nicht in die Erde kriechen könnt, wie die Maus, oder ins Wasser gehen, wie der Frosch, so werdet Ihr meinen Pfeilen nicht entgehen. — Darius kehrte unverrichteter Sache um und rettete so zwar das Leben seiner Truppen, verlor aber das Prestige (wie man heute sagen würde) der bis dahin für unwiderstehlich gehaltenen persischen Macht. Unmittelbar darauf folgten die unglücklichen Feldzüge gegen die Griechen, die seinem Sohne Xerxes eine so traurige Berühmtheit verschafften.“

14. (6. ordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 16. Dezember 1903, abends 7^{1/2} Uhr

im grossen Sitzungssaale des Brandenburgischen Ständehauses.

Matthäikirchstrasse 20/21.

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XIII her.

A. Allgemeines.

I. Der Vorsitzende erläutert die Tagesordnungen der nächsten Sitzungen und teilt mit, dass nach dem Schluss der nächsten Zusammenkunft am 20. Januar 1904 auf mehrfachen Wunsch ein märkisches Fischessen im Ratskeller sowie dass das Stiftungsfest am 18. März 1904 in den Räumen des Hotel Imperial (Schlaraffia) Enckeplatz, stattfindet. Herr Professor Dr. Pniower mit Unterstützung des Herrn Gerichts-Assessors Dr. Depène hat die Vorbereitungen übernommen und nimmt Meldungen entgegen.